

1. Advent

Jer 23, 5-8

Es gilt das gesprochene Wort!

©Ivo Huber, 2021

Unter Advent verstehen wir üblicherweise eine Zeit der Gemütlichkeit. In den Kachelöfen zuhause knistern die Holzscheite, Bratäpfel dampfen und manch' Kerze wird angezündet, während Glühwein frierende Seelen erwärmt. Das geht sogar jetzt, wenn die Zeiten wieder ungemütlicher werden. Selbst abgesagte Weihnachtsmärkte und ausgefallene Feiern im großen Kreis der Mitarbeiter können einer behaglichen Stunde rund um den Adventskranz samt einem Teller voll erstem Weihnachtsgebäck nicht die ersehnte Behaglichkeit nehmen.

Auch wenn wir mit den Präparanden ebenfalls bereits Weihnachtsgebäck gebacken haben, teile ich jetzt weder Glühwein noch Plätzchen aus, auch wenn das vielleicht eine nette Idee gewesen wäre. Was sie jetzt als unser Bibelwort hören werden, gleicht eher dem kalten Hauch eines geöffneten Fensters, der in die vorweihnachtliche Stube dringt. Hören Sie aus dem 23. Kapitel des Jeremiabuches die Verse 5 bis 8:

[5] Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, dass ich dem David einen gerechten Spross erwecken will. Der soll ein König sein, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird. [6] Zu seiner Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen. Und dies wird sein Name sein, mit dem man ihn nennen wird: »Der Herr ist unsere Gerechtigkeit«. [7] Darum siehe, es wird die Zeit kommen, spricht der Herr, dass man nicht mehr sagen wird: »So wahr der Herr lebt, der die Israeliten aus Ägyptenland geführt hat!«, [8] sondern: »So wahr der Herr lebt, der die Nachkommen des Hauses Israel heraufgeführt und hergebracht hat aus dem Lande des Nordens und aus allen

Landen, wohin er sie verstoßen hatte.« Und sie sollen in ihrem Lande wohnen.

Vielleicht werden sie sagen, klingt doch ganz harmlos. Allerdings, damals als der Prophet Jeremia dieses Wort verkündigte, erschütterte es seine Hörerinnen und Hörer. Im Land herrschte als König zu dieser Zeit ein von den Babyloniern eingesetzter Verwalter, der sich den hochtrabenden Namen Zedekia, meine Gerechtigkeit ist Gottes Gerechtigkeit, gegeben hatte, so als ob sein Handeln mit der Gerechtigkeit Gottes gleichzusetzen wäre. Der Name dieses Königs, der die Gewalt der Besatzer verkörperte, musste den Menschen bitter aufgestoßen sein. Jeremia setzt dagegen auf einen ganz neuen König mit dem Namen „der Herr ist unsere Gerechtigkeit“. Gegen den blasphemischen Anspruch des Despoten die Gerechtigkeit Gottes zu verkörpern, soll der König, den der Prophet vorhersagt, den Menschen die Gerechtigkeit wieder zurückgeben. Was in unseren Ohren harmlos klingen mag, blies den Menschen von damals den Sturm der Revolution um die Ohren.

Jeremia verkündet nicht den lieben Advent, sieht die erste Kerze brennt, er entfacht hingegen den Sturm der Gerechtigkeit Gottes oder wie Thomas Müntzer, der Revolutionär unter den Reformatoren in seinem Adventslied dichtet: Gezeiget hat er sein groß Gewalt, dass es in aller Welt erschallt, sich beugen müssen alle Knie, im Himmel und auf Erden hie“.

Vermutlich hören wir das immer noch ein wenig verwundert, weil Gerechtigkeit in unserer Vorstellung ein erstrebenswertes und vor allem erreichbares Gut ist. In den meisten Teilen dieser Erde sieht das allerdings ganz anders aus. Demokratie als die Regierungsform, deren Ziel es ist, für

möglichst viele Gerechtigkeit zu schaffen, mit Teilhabe unabhängig von der eigenen wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit, dem Ziel von Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit bleibt für die meisten Menschen auf dieser Erde ein unerreichbarer Traum.

Auf der gerade zu Ende gegangenen Landessynode in Geiselwind wurde hart um ein Wort zur Impfgerechtigkeit gerungen. Während wir uns Sorgen darüber machen, weil nur 67% der Deutschen vollständig geimpft worden sind, sind es in Afrika gerade mal 7%. Hier auch nur von Gerechtigkeit sprechen zu wollen, wäre Hohn. Darüber waren sich alle auf der Landessynode einig. Als es aber darum ging, wie mehr Gerechtigkeit zu erreichen wäre, schlugen die Wogen hoch, weil in dem Wort der Synode zur Impfgerechtigkeit in der ursprünglichen Fassung gefordert wurde, die Impfpatente freizugeben. Für manche hörte damit der Spaß auf. Auf einmal verstrickte sich die Synode trotz des hehren Ziels in ideologische Grabenkämpfe über die Bewertung einer Ausnahmesituation, über den Wert des geistigen Eigentums, über die möglichen Folgen, wenn sich Anstrengungen nicht mehr lohnen sollten und was auch immer. Am Ende waren die meisten vermutlich froh, dass wenigstens ein weichgespülter Kompromiss eine Mehrheit fand.

Das zeigt, wenn man sich auf das Thema Gerechtigkeit konkret einlässt, wird es spannend. Wie steht es denn um die Gerechtigkeit von Stadt und Land. Auch das war Thema auf der Landessynode. Warum gibt es mehr Pfarrerinnen und Pfarrer pro Gemeindeglieder auf dem Land als in der Stadt? Und warum gehen Pfarrerinnen und Pfarrer trotzdem lieber in die Stadt als auf das Land? Wie sieht es mit der Gleichheit

der Lebensbedingungen aus? Ist es fair, dass alte Menschen, die keine Auto haben oder fahren können, auf dem Land auf die Unterstützung anderer angewiesen sind weil nicht alle 10 Minuten ein Bus kommt wie das in der Stadt vollkommen üblich ist? Wie steht es bei der Chance für Angebote zur Abwechslung und beim Besuch eines Cafés?

Wenn man sich das genauer ansieht, dann blenden wir das Thema Gerechtigkeit in vielerlei Hinsicht oft aus. Ist das so, weil Gerechtigkeit in Wahrheit doch nur schwer herzustellen ist?

Letztlich ist Frage danach, was die Coronapandemie mit uns macht, immer auch eine der Gerechtigkeit. Ist es fair, die Menschen, die sich nicht impfen lassen wollen, in ihren Freiheitsrechten zum Schutz der anderen einzuschränken? Oder andersherum gefragt, kann es sein, dass wir immer noch unter der Coronapandemie leider müssen, weil sich nahezu ein Drittel der Deutschen weigert, sich impfen zu lassen? In einer Diskussion unter Jugendlichen, der ich neulich zuhören musste, schlugen die Wogen hoch, weil sie das gar nicht gerecht fanden.

Gerechtigkeit, das ist, so denke ich, deutlich, ein hohes Gut. Schwierig, wenn nicht gar unmöglich zu erreichen. Und letztlich ist Gerechtigkeit immer dann, wenn wir unter Ungerechtigkeiten leiden, etwas, das hart ersehnt wird. Immer dann, wenn das Leiden an Ungerechtigkeit zu groß wird, gerät die Sehnsucht nach Gerechtigkeit zum Auslöser für Streit und zum Ringen darum, Gerechtigkeit wieder herzustellen. Ohne Gerechtigkeit können wir alle nicht leben, wir brauchen zumindest eine Chance, eine Hoffnung wenigstens, Gerechtigkeit zu erlangen.

Da hilft es nichts, wenn jemand sagt, meine Gerechtigkeit, wir sehnen uns alle nach jemand dem unsere Gerechtigkeit alles zählt.

Aber weil es so ist, dass wir alle – ich glaube, das ist den wenigen Beispielen von eben leicht zu entnehmen – die große Gerechtigkeit allzu leicht mit unserer eigenen verwechseln, bleibt die Gerechtigkeit ein Sehnsuchtsort, den wir nicht selbst herstellen können. Da helfen auch dann so schöne weichgespülte Erklärungen wie der Landessynode zur Impfgerechtigkeit, in der jetzt heißt „man solle prüfen, inwieweit die geistigen Eigentumsrechte vorübergehend ausgesetzt werden könnten“ wenig. Das stellt keine Gerechtigkeit her.

Der Prophet Jeremia legt seine Sehnsucht, so harsch seine Kritik an der menschlichen Ungerechtigkeit auch ausfällt, in Gottes Hände. Allein Gott, so seine feste Überzeugung, kann der König unserer Gerechtigkeit werden. Denn nur Gott allein ist die Gerechtigkeit. Allerdings, auch hier hat der Prophet eine klare Position, ist damit auch klar, welche Bedeutung Gerechtigkeit zukommt, sie macht den Menschen frei, sie ist die Luft, die jeder Mensch zum Atmen braucht.

Deswegen hat jedes Ringen um Gerechtigkeit sein unmittelbares Recht, auch wenn es noch so unvollkommen sein mag. Es ist nicht nur ein Schritt auf ein mehr von Gerechtigkeit zu, von dem es nie zu viele geben kann, mehr noch es ist ein Schritt auf Gott zu, auf dass Gott selbst kommen möge, jetzt im Advent, damit es Licht werde in der Nacht dieser Welt.